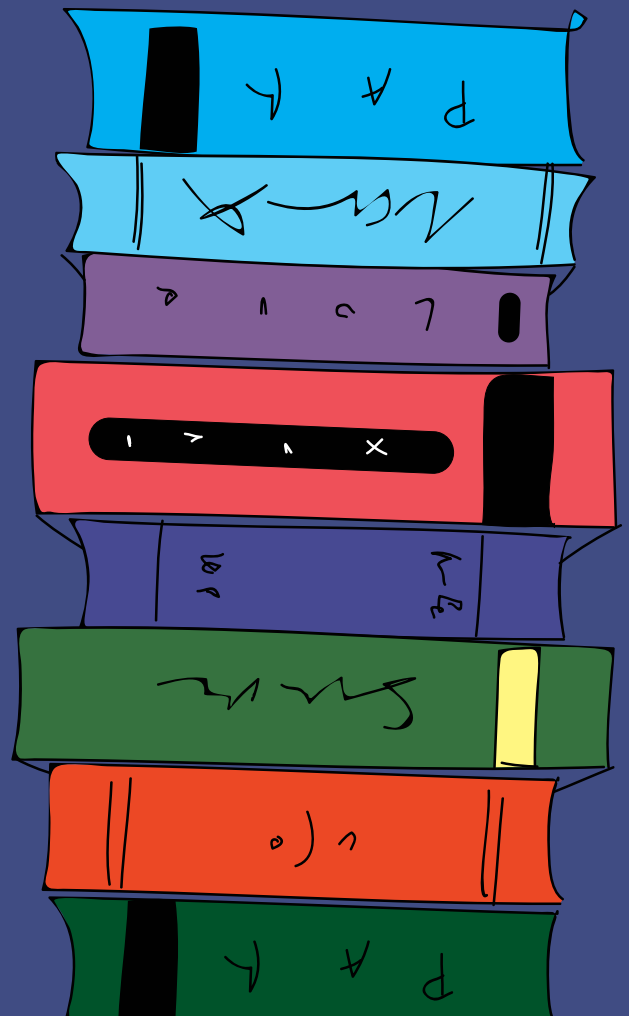


Kein Wort darüber

Anita Sicuro



Kein Wort darüber

Es ist dunkel geworden, man hört kaum noch Autos auf der Strasse. Sicher ist es schon spät. Auf jeden Fall ist es laut. Sie schreien sich an. Er hat sie vom Sofa gestossen und sie hat sich weh getan. Ihre Tränen spritzen von innen an die Brille. Ihre Augen sind glasig geworden. Er schreit sie an. Seine Stimme ertönt verzerrt, erstickt in der eigenen Angst und Wut. Er ist ausser sich. Sein wutverzerrtes Gesicht erscheint so unreal. Sie kann ihren Vater kaum noch erkennen, so sehr entstellt der Wahnsinn sein Gesicht.

Anna weiss nicht, was sie tun soll. Sie ist so klein und ihre Angst so gross. Ihre Stimme, man hört es kaum: „Papa, nicht. Hör auf, ich bitte dich. Lass sie. Bitte. Bitte!“. Niemand hört sie, niemand beachtet sie. Sie muss etwas machen. Aber was? Vielleicht wenn sie sie ablenkt, dann hören sie auf sich weh zu tun. Wenn sie wegläuft, jetzt wo es Nacht ist, müssen sie doch kommen und sie suchen, oder? Das ist das, was normale Eltern tun. Sie suchen ihr Kind, wenn es nachts auf die Strasse läuft. Normale Eltern holen und retten ihr Kind, wenn es in Gefahr ist. Eltern im Fernsehen machen das so. Das hat Anna oft gesehen. Sie schaut fern wenn sie alleine Zuhause ist, und sie ist oft alleine. Aber Annas Eltern sind nicht normal.

Sie schliesst die Wohnungstüre mit dem Schlüssel, der im Schloss steckt auf, und zieht die Türe geräuschvoll hinter sich zu. Sie sollen mitbekommen, dass sie hinausgegangen ist. Sie läuft langsam die zwei Stockwerke hinunter und hört auf jedes Geräusch. Es ist nicht mehr ganz so laut wie vorher, aber man kann das Geschrei immer noch gut hören. Anna hofft, dass niemand der Nachbarn böse wird wegen dem Lärm, aber sie hofft auch, dass jemand etwas unternimmt. Doch das passiert nie, und wird auch dieses Mal nicht passieren. Vom Kellergeschoss her steigt dieser seltsame Geruch hoch, von den toten Tieren, die in einem grossen kühlen Raum am Haken baumeln und morgen in der Metzgerei im unteren Stock des Mehrfamilienhauses verkauft werden. Anna mag diesen komischen Geruch nicht. Darum nimmt sie nie den Lift, denn vielleicht werden die toten Tiere im Lift nach unten gebracht. Dort ist der Geruch besonders intensiv.

Sie dreht den grossen kalten Metallknopf mit beiden Händen und stösst die schwere äussere Haustüre auf. Bevor die Türe wieder ins Schloss fällt, stellt sie den kleinen Metallstift um, damit die Türe nicht ganz zugeht und sie im Notfall auch alleine wieder hineinkann. So macht sie es auch wenn sie zum Spielen hinausgeht, damit sie jederzeit wieder ins Haus kommt ohne läuten zu müssen. Auf der Strasse ist niemand zu sehen. Anna kann hören, wie sich ein Auto nähert. Sie bleibt stehen und stellt sich ganz nah an die Wand. Sie weiss, dass es gefährlich ist für ein Kind nachts alleine auf der Strasse. Sie weiss nicht genau warum, aber sie weiss, dass es böse Menschen gibt. Sie wartet, vielleicht

kommen ja schon bald ihre Eltern. Nichts passiert. An einer Stelle, angrenzend zur Hauswand, besteht der Boden nur aus einem Gitter. Dort strömt tagsüber warme Luft vom Keller hinauf. So wie in diesem amerikanischen Film mit der hübschen blonden Schauspielerin, wo es ihr das wunderschöne weisse Kleid nach oben weht und man ihre Beine und die schicken Schuhe sehen kann. Ein toller Film. Aber jetzt ist es grad nicht so toll. Anna weiss nicht, ob es sicherer ist nahe der grossen Strasse zu bleiben, oder doch lieber in der Dunkelheit der Seitengasse Schutz zu suchen. Sie hat Angst und will nicht, dass ihr etwas passiert. Was sie möchte ist, dass ihre Mutter aufhört den Vater zu provozieren, und ihr Vater aufhört die Mutter zu schlagen. Die Zeit vergeht. Eine grosse Uhr mit weissem Zifferblatt, schwarzen Strichen und einem roten Zeiger ist an der Hauswand angebracht. Es ist 22:27. Anna wartet. Nach etwa 10 Minuten sind zwei weitere Autos vorbeigefahren, sonst hat sich nichts getan. Sie geht ums Haus und setzt sich auf einen Stein im Dunkeln und hofft, dass niemand sie sieht. Nichts passiert. Niemand kommt sie suchen. Die Zeit vergeht weiter, sie ist sich nicht sicher, ob schnell oder doch ganz langsam. Zur Angst nachts alleine draussen zu sein gesellt sich noch eine andere Angst. Diese Angst kennt sie nur zu gut. Sie ist für sie am schwierigsten zu ertragen. Was ist, wenn der Vater die Mutter umbringt. Was ist, wenn der Vater die Mutter umbringt, weil Anna weggegangen ist und nicht aufgepasst hat. Was ist wenn der Vater die Mutter umbringt, und sie plötzlich ganz alleine auf der Welt ist. Der Vater kann sich nicht um sie kümmern, das weiss Anna. Dazu ist er viel zu krank.

Eine Träne tropft ihr auf die Hand, und dann noch eine, und noch eine. Sie zittert, vor Kälte, Angst, Anspannung oder Müdigkeit, sie weiss es nicht genau. Fühlen sich andere Kinder auch so alt? Sie fühlt sich unendlich alt. Es ist so anstrengend Anna zu sein. Ein Teil von ihr möchte einfach nur weglaufen und nie mehr zurückschauen. Ein anderer Teil fühlt sich verantwortlich die Mutter zu beschützen. Denn egal wie wütend und ausser sich der Vater ist, ihr, Anna, tut er nie etwas an. Im Gegenteil. Oft lässt er von der Mutter ab, wenn sie ihn anfleht aufzuhören und mit ihren kleinen zittrigen Händen versucht seinen festen Griff um den Hals der Mutter zu lösen. Er spricht zwar fast nie mit Anna, aber sie weiss, dass er sie hört, wenn sie ihr verängstigtes Nein in den Dunst von Angst und Wut haucht.

Er spricht auch dann kaum mit ihr, wenn es ihm etwas bessergeht. Ab und zu erzählt er seltsame Dinge. Wenn er zum Beispiel Anna ermahnt sich ruhig zu verhalten und sich anständig hinzusetzen beim Fernsehen, weil die Nachrichtensprecherin im Fernsehen zu ihnen ins Wohnzimmer sehen kann. Oder wenn er Anna erzählt, wie er bei der Arbeit von seinem Chef über die Deckenlampe ausspioniert wird, wenn sie an ist.

Anna weiss nicht viel über Technik, aber sie kann spüren, dass etwas nicht stimmt mit dem, was er ihr erzählt. Aber sie liebt ihn, und sie hängt an jedem dieser seltenen Momente, wo er mit ihr kommuniziert. Nicht im Traum würde es ihr in den Sinn kommen gegen sein Verbot, sein einziges, zu verstossen, mit niemandem darüber zu reden, was Zuhause passiert. Kein Wort darüber. Anna kann sehen, wie ihr Vater leidet. Sie kann seine Not und seine Angst spüren. Ihre Mutter hingegen kann sie nicht verstehen. Warum sie ihn immer wieder provoziert, bis er sie schlägt. Worte sind gefährlich. Anna hat gelernt zu schweigen und nicht geschlagen zu werden.

Sie wird ihre Mutter auch zwei Jahre später nicht verstehen können, als ihr Vater sich im abgedunkelten Schlafzimmer verschanzen wird, bewaffnet mit dem grossen Fleischmesser aus der Küche, während er stundenlang wie hypnotisiert in die Flamme einer Kerze schauen wird. Eine nach der anderen wird jede Kerze in der Wohnung daran glauben müssen, auch die selber gegossene, in den Farben des Regenbogens, die Anna voller Stolz von der Schule nach Hause gebracht hat. Er wird kaum sprechen können, so trocken ist sein Hals. Er wird nach einem weiteren Kaffee verlangt (erstaunlich wie lange sich ein Mensch von Kaffee und Zigaretten ernähren kann). Die Mutter wird den x-ten Espresso mit der Mocca Maschine zubereiten. Eigentlich liebt Anna den Duft von frischem Kaffee, der sich in der Wohnung ausbreitet, wenn die Mocca Maschine laut den Kaffee von sich gibt. Doch an diesem Tag wird sie den Kaffeeduft in der Wohnung nicht wahrnehmen. Die Mutter wird sich nicht mehr ins Schlafzimmer getrauen. Sie wird Anna die Kaffeetasse in die Hand drücken und sie zum Vater schicken. Anna wird schreckliche Angst haben. Doch sie wird nicht wirklich eine Wahl haben. Die Mutter in den möglichen Tod zu schicken ist keine Option. Den Kaffee nicht bringen und den Vater noch mehr verärgern ist keine Option. Es wird nur eins geben, dem Vater den Kaffee bringen und hoffen, dass die Tasse durch das Zittern nicht vom Teller rutscht, hoffen, dass er ihr auch dieses Mal nicht weh tut. Sie hasst ihre Mutter dafür. Anna wird den Kaffee auf den Nachttisch stellen, neben den überfüllten und stinkenden Aschenbecher. Sie wird den verwirrten Blick des Vaters beobachten, der wie gebannt in die Kerzenflamme starrt, als würde er darauf warten, dass die Flamme zum Leben erwacht. Anna wird das grosse Messer neben ihm sehen, und mit gespielter Überraschung den Vorschlag machen, das Messer wieder an seinen Platz in der Küche zu bringen. Der Vater wird ohne seinen Blick von der Flamme zu lösen das Messer in die Hand nehmen und sagen, es sei schon richtig wo es sei. Dann wird er sie hinausschicken. Anna kann nicht verstehen, warum sie immer in Angst leben muss, aber sie versteht, dass es für sie nie ein anderes Leben geben wird.

Noch einige Jahre mehr, und Annas Zuhause wird 1'400 km weit weg in Süditalien sein, an einem Ort, den sie sonst nur aus den Ferien kennt, mit

Menschen, die vier Wochen pro Jahr immer nett und zuvorkommend sind. Doch schon nach wenigen Wochen des Zusammenlebens wird sie realisieren, dass sie nie das wahre Gesicht ihrer so tollen Verwandten gesehen hat. Den Eltern zuliebe wird sie mit dreizehn Jahren alles hinter sich lassen. Die Schule, die ihr so viel Halt gibt, all ihre Freunde, und ja, auch ihre Eltern. Sie wird bei Verwandten wohnen, die aber eigentlich Fremde für sie sind. Sie wird in einer anderen Sprache zur Schule gehen. In einigen Fächern wird sie die Beste sein, in anderen die schlechteste, weil ihre Muttersprache nicht wirklich ihre Muttersprache ist. Sie wird all dies auf sich nehmen ohne zu meckern, in der leisen Hoffnung, dass am neuen Ort alles besser wird. Sie werden ihr sagen, dass sie bald nachkommen werden, und sie dann alle ein neues Zuhause haben werden. Doch die Eltern werden nicht nachkommen und nach einem Jahr wird die Mutter unangekündigt vor ihr stehen und sie wieder zurück in die Schweiz bringen. Anna wird im Verlaufe des Jahres neue Freunde gewonnen haben, doch auch dieses Mal wird sie alles zurücklassen ohne zu meckern. Um die Eltern ein bisschen glücklich zu sehen würde Anna alles auf sich nehmen. Doch all das weiss Anna noch nicht. Sie sitzt immer noch auf dem Stein, und wartet, dass die Eltern sich um ihr Kind kümmern. Nichts passiert. Und die Angst um das, was vielleicht gerade dort oben passiert, sitzt wuchtig auf ihrer kleinen Brust und lässt ihr Herz schneller schlagen. Sie versucht auftauchende Bilder der toten Mutter zu verdrängen und denkt an ihr letztes Zuhause. Manchmal, wenn sie alleine Zuhause war, und die Sonne schien, versuchte sie alle Rollläden herunterzulassen, damit sie so tun konnte, als sei sie nicht Zuhause, wenn die Nachbarkinder sie zum Spielen holen kamen. Sie setzte sich dann in der abgedunkelten Wohnung im langen schmalen Gang auf den Boden, die Beine fest umschlungen, und ganz leise atmend, damit sie sicher niemand hören konnte. Die dunkle Einsamkeit, ihre Zuflucht und ihr Gefängnis, Annas einziges wahres Zuhause.

Nach etwa einer Stunde gewinnt die Angst um die Mutter überhand und Anna schleicht sich zurück zur Wohnung. Niemand hat gemerkt, dass sie weg war. Ein Stuhl ist umgestossen, und zerbrochenes Glas liegt am Boden. Die Mutter lebt, der Vater hat sich im Bad eingeschlossen. Niemand sagt ein Wort. Irgendwann schläft Anna erschöpft im grossen Elternbett ein. Dann ist es plötzlich Morgen, und sie hört wie die Mutter telefoniert. Sie ruft einen Krankenwagen. Anna steht auf und sieht, dass der Vater im Kinderzimmer schläft. Der Krankenwagen kommt mit lauter Sirene und Fremde bringen den immer noch schlafenden Vater weg. Anna und ihre Mutter gehen auch ins Spital wo der Vater behandelt wird. Anscheinend hat er zu viele Medikamente geschluckt und ist jetzt noch kränker als vorher. Er muss im Spital bleiben, und Anna und ihre Mutter fahren im Bus wieder nach Hause. Sie sitzen in der hintersten Reihe, und immer wieder dreht sich Anna herum, um zu sehen ob der Vater vielleicht aus dem

Spital geflohen ist und nun hinter ihnen herrennt. Anna hofft, dass ihr Vater wieder ganz gesund wird, und sie hofft, dass er nie mehr nach Hause kommt.